

licher, und noch mehr Werth hat er als Nahrung für die Bienen. An den Orten, wo der Wieswachs reichlich ist, wird auch jetzt noch der Kleebau nicht so eifrig getrieben, als da, wo es nur durch den Klee möglich wird, das zur Oekonomie nöthige Vieh zu unterhalten. Um sich vor dem Mangel zu sichern, welcher durch Mißrathen einer Sorte entsteht, bauen vorsichtige Oekonomen lieber mehrere Sorten neben einander. Die Kleezucht ist für den Ackerbau desto wichtiger, weil die Wurzeln und Stoppeln des Klees bei der Umackerung zugleich ein Düngemittel werden, und weil derselbe überhaupt den Boden weit weniger aussaugt als die meisten anderen Gewächse.

93. Hanf und Flachs.

Diese beiden Gewächse, welche in Deutschland fast allenthalben angebaut werden, verdanken ihre Verbreitung weder ihrer Blüthe noch ihren Früchten, sondern ihrem Stengel. Dieser enthält nämlich zähe Fasern (Bast), welche, nachdem sie von den spröden, holzigen Schalen befreit sind, biegsame Fäden geben, die sich spinnen lassen. Welchen unendlichen Nutzen diese gewähren, kann sich jeder selbst anzählen, wenn er an die Waaren des Seilers, an die Fäden, von dem Fehdrahte des Schüsters bis zu dem Zwirn der Näherin, an die Leinwand von dem groben Paktuche bis zu dem feinsten Battist denkt. Zwar hat man in neuerer Zeit die ausländische Baumwolle vielfach an die Stelle des Flachsese gesetzt, aber das feinste und dauerhafteste Gewebe bleibt immer die Leinwand. Der Hanf hat den Vorzug größerer Festigkeit und Dauerhaftigkeit, aber Feinheit und Schönheit bleibt auf der Seite der flächsenen (leinenen) Gespinnste. Und wie viele Personen finden Arbeit und Verdienst bei der Behandlung dieser beiden Gewächse! Der Bauer, welcher pflügt und säet, die Weiber, welche die Winterabende durch Spinnen und Haspeln kürzen, im Herbst brechen, schwingen und hecheln, im Sommer das gefertigte Tuch bleichen, die Weber, welche spulen, zetteln und weben, die Färber, welche dem Garn oder der Leinwand eine andere Farbe geben: Alle haben ihren Vortheil von dem Anbau dieser Pflanzen, den Seiler gar nicht gerechnet. Dazu kommt, daß Hanf und Flachs öligen Samen bringen, welcher sich mannigfach benutzen läßt, der Hanf mehr als Futter für im Käfig gehaltene Vögel, der Lein aber zu Öl. Zwar hat das Leinöl nicht den guten Geschmack des Mohnöls, des Ruzöls u. s. w., allein zu Firnis und Ölfarbe ist es unter allen das brauchbarste. Und der Flachs trägt reichlich. Aus seinen blauen Blüthen bilden sich erbsengroße Knoten, in deren Fächern die platten Leinkörnchen in Menge sitzen. Wenn die Sonne die Knoten gesprengt hat, fallen die Körnchen meistens von selbst heraus, doch hilft man durch Dreschen noch nach. Obgleich die Arbeit bei dem Bau und der Zubereitung des Flachsese nicht leicht ist, so herrscht doch gewöhnlich große Fröhlichkeit dabei, freilich bisweilen auch Leichtsinns, indem man bei dem Dörren mit dem Feuer nicht vorsichtig umgeht. Es sind schon ganze Drißhaften dadurch in Feuernoth gekommen.

So groß die Ähnlichkeit in der Behandlung des Hanfese und Flachsese ist, so ungleich sind sich die Pflanzen selbst. An dem Hanf